

Zeitwort

31.08.1928:

Die Dreigroschenoper wird uraufgeführt

Von Walter Filz

Sendung vom: 31.08.2026

Redaktion: Susanne Schmaltz

Produktion: SWR 2013

Zeitwort können Sie auch im **Webradio** unter [swrkultur.de](https://www.swr.de/swrkultur.de) und auf Mobilgeräten in der **SWR Kultur App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

<https://www.swr.de/swrkultur/programm/podcast-zeitwort-100.html>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR Kultur App für Android und iOS

Hören Sie das Programm von SWR Kultur, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR Kultur App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: <https://www.swr.de/swrkultur/swrkultur-radioapp-100.html>

Autor:

Er saß da unten.

O-Ton von Josef Müller-Marein:

„Ich saß da unten im Parkett und hatte Freikarten ergaunert. Und vorher hatte es wilde Reden gegeben. Kurt Weill sollte die strenge Linie verlassen haben und jetzt zusammen mit dem Bert Brecht etwas unverschämt Freches geschrieben haben mit sozialkritischen Tendenzen. Und da gingen wir hin.“

Autor:

Sie stand da oben.

O-Ton von Lotte Lenya:

„Also zunächst einmal hat niemand daran geglaubt, dass das ein Erfolg werden kann. Und dann gab's auch noch so viele Hindernisse.“

Autor:

Er ist Josef Müller-Marein und war damals 21 Jahre alt. Später wird er Journalist und Chefredakteur der „Zeit“ sein.

O-Ton von Josef Müller-Marein:

„Wir klatschten und andere tobten. Und das war ein Mordskrawall. Und da war Bert Brecht, der sah ganz düster aus. Und verneigte sich so ein bisschen rum. Und da war der Kurt Weill, der lächelte schüchtern und verneigte sich auch ein bisschen. Und unter den Mitwirkenden waren Sie.“

Autor:

Sie ist Lotte Lenya und damals 29 Jahre alt. Später wird sie die Geschichte immer wieder erzählen müssen. Wie der Hauptdarsteller sich im Rampenlicht unterbelichtet vorkam.

O-Ton von Lotte Lenya:

„Er wollte unbedingt einen Song haben, wo er eingeführt wird. Brecht hat gesagt, können wir dem nicht schnell mal was hinschreiben?“

Autor:

Wie Bertolt Brecht und Kurt Weill, der Mann von Lotte Lenya, dann mal eben schnell die Mackie-Messer-Moritat geschrieben haben.

O-Ton von Lotte Lenya:

„Das hat also ungefähr 12 Stunden gedauert, dass der Brecht den Text hingeschrieben hat. Und Weill hat's ihm fast aus der Hand gerissen, geben Sie's mir und sauste nach Hause und hat sich hingesetzt.“

Autor:

Wie Kurt Weill noch am Premierenabend den Auftritt von Lotte Lenya verhindern wollte, weil ihr Name nicht auf dem Programmzettel stand.

O-Ton von Lotte Lenya:

„Da hat er gesagt: also Du trittst nicht auf, du trittst nicht auf. Und ich hab gesagt: Mir ist da doch ganz wurscht, ob ich da auf dem Zettel stehe oder nicht, natürlich tret ich auf.“

Autor:

Und wie dann doch alles gut ging. Am 31. August 1928 bei der Uraufführung der „Dreigroschenoper“ im Theater am Schiffbauerdamm in Berlin.

O-Ton von Lotte Lenya:

„Und am nächsten Tag kamen die Kritiken raus. Und wir stürzten uns alle auf die Zeitung.“

Autor:

Und die Kritik war euphorisch. Und der Erfolg sprengte alle Rekorde. Und nach nur einem Jahr gab es die „Dreigroschenoper“ deutschlandweit in 200 Inszenierungen mit insgesamt 4.000 Aufführungen.

O-Ton von Lotte Lenya:

„Und dann war der Vorhang nach Vorhang. Dann haben sie gesagt: wo ist denn der Weill? Also das ging 40 Vorhänge, bis man den da unten gefunden hat. Dann kam er ganz verdattert rauf auf die Bühne und hat gar nicht gewusst was los war.“

Autor:

Und eigentlich weiß man das bis heute nicht so richtig. Ist die „Dreigroschenoper“ eine Gangstergeschichte oder eine Liebesgeschichte? Ein Milieustück? Ein Sozialstück? Ein Lehrstück? Nichts ist sie richtig und eine Oper schon gar nicht. Eher eine Nummernrevue gehobener Schlager über niedere Verhältnisse.

Musik:

„Doch die Verhältnisse, die sind nicht so.“

Autor:

Verhältnisse, in denen die Zuschauer bis heute gerne ungefährdet eine Stippvisite machen, um am Verruchten und Verrufenen teilhaben zu können. „Die Leute jubelten sich zu“, schrieb Elias Canetti nach der Uraufführung. „Das waren sie selbst. Erst kam ihr Fressen und dann ihre Moral.“ Und diese Moral ist eine für drei Groschen: die Welt ist gut, der Mensch ist schlecht. Eine Binsenweisheit. Nur: so klar hatte es nie zuvor jemand auf der Bühne gesagt.

Musik:

„Und so kommt zum guten Ende alles unter einen Hut. Ist das nötige Geld vorhanden, ist das Ende meistens gut.“